



IV. Kövecses.

1. Goldne Sonne! Leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! Denn ich bin arm und stumm.
Goethe, Iphigenie.

2. Ich stand am Flusse, als die Sonne sank,
Ich sah den Feuerball die grauen Fluten
Mit seinem Purpur wunderbar durchgluten,
Sah, wie den letzten Strahl die Woge trank.
Dann warf die Dämm'ung ihre zarten Schleier
Ans ferne Ufer und ein stolzer Reiher
Zog flügelweit ins helle Abendgrün,
Ein Fischer hob den Fang aus seinem Kahne
Im nahen Walde riefen die Fasane
Und eine Möve sah ich lautlos zieh'n.
Und noch einmal aus tausend Kehlen schallt
Der Vögel Abendlied und alle Düfte
Der wilden Bäume strömen in die Lüfte,
Dann plötzlich wird es still, ganz still im Wald

Evelina Schey, Verse.

Am 29. September 1883 war ich zum erstenmal dort und seither in jedem Jahre; damals schoß ich meinen ersten Fasan — vom Baum herunter. Kövecses und Reichenau können ein Leben ausfüllen und sie haben es getan und tun es noch. Seit dem Jahre 1883 ist, wie gesagt, kein Jahr verflossen, in dem ich meine lieben Freunde dort nicht besucht habe. Im Jahre 1883 residierte noch Cenzi dort: „Sei mir gegrüßt, du Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!“ Du lieber, edler, guter, schweigsamer Mensch mit dem kindlichen Gemüt, du Erfinder der guten Jagdfrühstücke, du guter Reiter und Jäger, dessen englisches Pferd Jessy

außer dir ich allein reiten durfte, du armer Freund! Aber auch euch begrüße ich innigst, euch Nachfolger Cenzis! Evelina, Paul, Gerty, Eva; denen ich unermesslich Schönes und Gutes verdanke und deren ich stets in Treue und herzlichst gedenke.

In jener Zeit waren die Lebensverhältnisse in Köveceses noch recht primitive, aber wie herrlich war es schon damals dort. Unsere damalige Jagdgesellschaft bestand aus Georg Landauer, Franz Hauptmann, Moritz Schey, meinem Bruder und mir. Eng zusammengepfercht wohnten wir alle damals in des Verwalter Parays Wohnung, der für uns zwei Zimmer eingerichtet hatte und uns köstlich bewirtete. Sein Tökgylyas (in lange Stücke zerschnittene eingemachte Kürbisse) wird mir immer unvergeßlich bleiben und will ich hier bemerken, daß das erwähnte Wort von Rudolf stammt und seither in den ungarischen Sprachschatz aufgenommen worden ist. So wohnten wir im Sommer; wenn wir im Winter kamen, wurde meistens die Wohnung der Schafknechte für uns hergerichtet und wir schliefen auch dort sehr gut. Seither wurde ein schönes Haus hingebaut, das einfach, aber das bequemste ist, das ich kenne, in dem man die beste Bedienung genießt, die man sich wünschen kann (leider ist der König der Diener, Pista, vor kurzer Zeit gestorben), wo jeder Gast sein Zimmer hat; ein Haus mit Badezimmern, köstlicher Terrasse, elektrischer Beleuchtung usw. Ich bewohne dort fast immer dasselbe Zimmer und ich kenne kein rührenderes und traulicheres und ich finde nur dort ein Bett, das für mich lang genug ist, und ich liebe dieses kleine, weiß getünchte Zimmer enorm. In keinem anderen Bett liest es sich in der Nacht so bequem und alle Geräusche der Nacht kenne ich ganz genau und habe sie so gern: den schweren Schritt des Nachtwächters, den leichten seines Hundes, das gedämpfte Schnattern der durch ihn aus dem Schlaf geweckten Enten, welche im Freien übernachten, das Brüllen der Kuh, der man das Kalb genommen hat, das Rauschen der weit entfernten Eisenbahn und die ächzenden Umdrehungen des Windmotors; und alle diese Geräusche erwecken in mir namenlose Sehnsucht und bewegtes Erinnern.

Nur der Chronologie wegen will ich vorerst wieder von den alten Zeiten sprechen. Da wurde oft gespielt, bis wir zu

dem fürchterlichen Nachtzug um $\frac{1}{2}$ Uhr früh zur Bahn fahren mußten, gezecht wurde auch und ich erinnere mich einer Nacht, in der man Max Gutmann, nachdem er mit dem Oberstuhlrichter Rudnay Csárdás getanzt hatte, Saft von roten Rüben statt des Weines vorsetzte, und er trank dies auch; und bei der Bahnhofskasse wollte er mit einer Fünzigguldennote bezahlen und zog ein Spiel Karten aus der Tasche und wollte mit dem Kassier um den Rest „einen Schlager machen“. Dann erinnere ich mich daran, daß mein Bruder und ich einmal zwei bosnische Ponnys besaßen, die sich in Jattó, das damals zu Kövecses gehörte, befanden. Wir fuhren eines Tages zur Rebhühnerjagd nach Jattó und als wir nach der Jagd in den dortigen Meierhof kamen, war im Stalle ein Brand ausgebrochen und mehrere arme Pferde, darunter unsere Ponnys, liefen schwer leidend im Hofe herum und gingen daran auch ein; das war eine schreckliche Szene, die lange schwer auf uns lastete. Wieder einmal, nachdem ich immer davon geschwärmt hatte, einen Fischreiher zu schießen, erschien einmal Franz Hauptmann per Wagen von Apetlon; wir gingen gegen Abend auf eine versumpfte Wiese und plötzlich zeigte mir Hauptmann einen Reiher in allerdings etwas auffallender Stellung, nämlich fast angelehnt an eine Strohtriste. Ich achtete aber hierauf nicht, pürschte mich an wie auf einen Büffel und schoß; der Reiher zitterte, fiel aber nicht um — er war von Hauptmann schon als Leiche mitgebracht worden. In früheren Zeiten war es auch so eingerichtet, daß mich stets ein Schlosser im Hause erwartete, weil man bestimmt wußte, daß ich ohne Kofferschlüssel ankommen werde, das war todsicher; aber das ist abgekommen, man wird älter und abgeklärter, ich verliere keinen Schlüssel mehr, auch keine Fahrkarte und keinen Gepäcksschein. Dafür habe ich eine andere Spezialität ersonnen, ich habe nämlich den ersten Preis errungen für die längsten Fahrten von und nach Kövecses. Ich bin einmal 16 Stunden von Kövecses nach Wien gefahren, wozu man sonst zirka drei braucht. Das kam so: Ich wollte vorerst statt gegen Wien in der entgegengesetzten Richtung fahren, um in Neuhäusel einen Eilzug nach Wien zu erreichen, der in Torúocz (der Station für Kövecses) nicht hält. In Neuhäusel hätte ich

zwischen meinem Zug und dem Eilzug bei pünktlichem Verkehr einen Spielraum von zirka sechs Minuten gehabt. Ich hatte jedoch mein altes Reisepech, kam zu spät in Neuhäusel an, der Eilzug fuhr gerade hinaus und ich hatte die Aussicht, zirka sechs Stunden in Neuhäusel auf den nächsten Zug nach Wien zu warten. Da mir dies schrecklich vorkam, fuhr ich auf einen Sprung nach Waizen, also wieder in der Richtung gegen Budapest, wo ich meinen Zug dann traf und endlich in Wien um 7 Uhr früh eintraf, nachdem ich Köveceses am Tage vorher um 3 Uhr nachmittags verlassen hatte. Ein anderesmal wollte ich von Trautmannsdorf, von dem später noch die Rede sein wird, nach Köveceses fahren und diese Fahrt gestaltete ich zur wirklichen Reise aus. Normal führe man 1 Stunde nach Wien und dann $2\frac{1}{2}$ Stunden nach Köveceses. Ich befolge aber das Prinzip, während meines Urlaubes um keinen Preis Wien zu berühren, und brauchte deshalb zu dieser Reise anderthalb Tage. Drei Fortbewegungsmittel benützte ich: Wagen, Dampfschiff und Eisenbahn; zuerst ging es von Trautmannsdorf per Wagen nach Fischamend, dann von hier per Schiff nach Preßburg (die herrliche Fahrt vorbei an Orth, Mannswörth, Hainburg etc.); hier übernachtete ich und am nächsten Tag gegen Mittag kam ich endlich in Köveceses an. Wenn ich von Bruck a. d. Leitha, wo ich drei Jahre lang lebte, hinfuhr, nahm ich folgende Route: Bruck—Hainburg; von hier per Wagen nach Preßburg, wo ich den Eilzug erreichte; oder ich fuhr von Bruck aus nach Parnsdorf und von hier mit der Ödenburg—Preßburger Bahn weiter. Transversalbahnen sind meine Leidenschaft, sie gehören zu meinen vielen kleinen Freuden, man lernt durch sie Land und Leute so gut kennen und es sitzt sich so gemütlich in ihnen. Ein Kunststück war es, wie ich einmal, ohne Wien zu berühren, von Köveceses nach Joslowitz¹⁾ fuhr. Ich fuhr vorerst nach Marchegg, von hier nach Gänserndorf²⁾, von hier nach Lundenburg und endlich nach Joslowitz; die Fahrt dauerte 21 Stunden, aber die Vizinalbahnen feierten Orgien!

¹⁾ Mähren.

²⁾ Nordbahn.

Da ich der Jagd ein eigenes Kapitel widmen will, gerate ich hier in arge Verlegenheit, denn es ist schwer, über Köveceses zu sprechen und über die Jagd zu schweigen. Dieser Ort bietet mir zwar viel mehr als die Gelegenheit zu jagen, aber dieser Sport ist doch so eng mit ihm verbunden, daß ich die Systematik dieser Aufzeichnungen durchbrechen und wenigstens einiges über Köveceser Jagden schon hier sagen will; strömt doch jedes Kukuruzfeld Erinnerungen aus, atmet doch jede Waldparzelle der dortigen Au Reminiszenzen an Erlebtes! Dieses Revier ist so gesegnet und ich habe dort schon derartig zahlreiche glänzende Jagden mitgemacht, daß es mir tatsächlich schwer fällt, mich zu beschränken und daß ich nur mit Mühe Ordnung in diese Dinge bringen kann.

Das Höchste ist für mich die Rebhühnerjagd. An einem warmen Tag in Köveceses (Szilorit, Gombás, Mesterrét, Hosszufalu etc.) Rebhühner zu jagen, ist das Beste und Erstklassigste, was man in dieser Richtung mitmachen kann. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß es ein emsiger Jäger durchführen kann, fast an jedem Tag allein 100 Stücke zu schießen! Wo gibt es noch solche Reviere, außer in dieser Gegend? Wo kann man noch in so bequemer Weise solche Leistungen erzielen? Meiner Ansicht nach könnten in jedem Jahr dort 10.000 Rebhühner geschossen werden (tatsächlich werden zirka 6000 geschossen), ohne daß das Revier geschädigt werden würde. Als Beweis für die Unerschöpflichkeit dieser Jagd will ich anführen, daß wir schon mehrmals im Winter, nachdem bis anfangs Oktober bereits 5—6000 Rebhühner geschossen worden waren, während zweier Hasenstreifen 7—800 Rebhühner schossen!!! Das sind Weltrekords! Die Hühnerjagd ist hier glänzend organisiert. Man fährt (etwas spät) per Wagen hinaus; an einem bestimmten Ort erwarten uns Träger und Treiber und je zwei Schützen gehen nun die zahllosen Kukuruzstreifen ab. Das Revier ist so groß, daß vier bis fünf Gruppen von je zwei Schützen gebildet werden können, ohne sich gegenseitig zu behindern. Treiber braucht man deshalb, weil der Kukuruz so hoch wächst, daß man den Hund nicht sehen würde; es müssen also je nach der Breite des betreffenden Streifens 1—3 Burschen

durch den Kukuruz gehen, die Schützen seitwärts. Es gibt keine gute und keine schlechte Seite, man kann langsam oder schnell gehen, es kann kühl oder warm sein, immer wird man an einem solchen Jagdtag Tausende von Hühnern sehen und hundertmale zu Schuß kommen; allerdings sind die Schüsse nicht immer leicht und Fachmänner sagen mir, daß beim Treiben auf Hühner (ich hasse es und habe es beinahe nie mitgemacht) die Abwechslung in der Art der Schüsse eine viel geringere ist als bei unserer Jagdart; denn bald fährt ein Huhn ganz niedrig über den Boden hin, bald steigt es vorerst fast senkrecht in die Höhe, bald steht es hinter den Schützen auf, bald nahe, bald sehr weit, bald läßt es sich vom Wind tragen usw., kurz, man muß recht gewandt und flink sein, wenn man Erfolge erzielen will. Ich kann mich im allgemeinen nicht über schlechten Anflug beklagen, ich habe wiederholt 100 Rebhühner an einem Tag geschossen und am 10. August 1913 mein zehntausendstes. Die früher erwähnten Träger haben ihren hohen Wert: sie tragen das Gabelfrühstück mit; in Thermosflaschen je nach Geschmack kaltes oder warmes Getränk und in Blechbüchsen feste Nahrung, Eier, kaltes Fleisch, Obst, Torte. Wenn man nach einigen Stunden Jagd sich in den Schatten setzt (manchmal ist es auch nur ein Straßengraben), das mitgenommene Essen verzehrt und sich dann in dieser sonneglitzernden Ebene ausstreckt, dann begreift man, daß es Leute gibt, die sagen, daß dies der schönste Moment des Tages sei. Nachdem man sich zirka $\frac{3}{4}$ Stunden lang ausgeruht hat, wird weitergejagt; gegen 5 Uhr holt uns der Wagen ab und „geschwollen“ von Hühnern, prächtig verschwitzt und verstaubt fährt man über die Landstraße nach Haus. Am Heimweg laufen noch zahlreiche Ketten von Hühnern über den Weg, von allen Seiten ertönen ihre Rufe und man dankt Gott für diesen herrlichen Tag. Einige Worte muß ich noch den Treibern und Trägern widmen. Es sind dies 14—15jährige Burschen, die lauter perfekte Sportsmen sind. Es ist unglaublich, wie sie sich für die Sache interessieren, wie sie für ihre Schützen sorgen, wie sie stets wollen, daß ihr „Herr“ am meisten schießt und wie viele Hühner sie bringen, von denen man oft gar nicht weiß, daß man sie getroffen hat,

der Bursch hat sie aber verfolgt und gesehen, daß es auf 1000 Schritte plötzlich senkrecht in die Höhe gestiegen und dann verendet herabgefallen ist! Viele Sechserln haben mich diese braven Burschen schon gekostet. Der beste unter ihnen war ein gewisser Wessely, der durch mich Millionär wurde, wodurch er sich wesentlich von mir unterscheidet. Auch die jetzigen Heger András und Erás (derzeit als Gefangener in Sibirien!) waren ursprünglich nur Treiber; Evelina konnte ohne ersteren, der alte Freund Ignaz Ephrussi ohne den letzteren nicht jagen und so machten sie Karriere. Von András ist zu bemerken, daß er öfters in einer Hütte im Obstgarten schlief, um diesen zu bewachen, und hier einmal von seinem Lager aus in der Nacht einen großen Hund erschöß. In früheren Zeiten haben die Treiber, wenn sie vor dem Haus auf uns warteten, Färbeln gespielt, was ein sehr hübsches Bild war; sie kamen in die größte Verlegenheit, wenn ich ihnen ein reines Spiel Karten schenkte; die Karten mußten mit einer dicken Kruste von Erde und Schmutz überzogen sein, um ihren Beifall zu finden; die Spielleidenschaft existiert aber nicht mehr, dagegen ist die für Tabak entstanden. Interessant ist es zu beobachten, wie diese Jungen die Nationalitätenfrage in sich aufgenommen haben: Es werden nie Magyaren mit Slowaken gehen oder sitzen, kaum miteinander sprechen!

Wenn man von der Rebhühnerjagd nach Hause gekommen ist, beginnt ein wahres Sybaritenleben. Man badet, wäscht sich vorerst die Kleinigkeiten, wie einmal Dr. Braun sagte, und der große Moment der Jause naht. Sie wird gewöhnlich auf der Terrasse eingenommen und jetzt pflegt sich die Situation gewöhnlich derartig zuzuspitzen, daß ich hundertmal sage: „Ich brauch keine englischen Gewehre! Ich brauch kein rauchloses Pulver! Ich schieß mit Schwarzpulver und Hahngewehren von Kalezky auch genug!“ Dabei zerbreche ich acht Sessel, zwölf Teeschalen, alle zittern, daß ich den brennenden Teekessel umwerfe und das Haus samt Ernte anzünde und schleichen sich verschüchtert in die kühlen Zimmer, wo man bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr badet, faulenz, die Zeitung liest, Briefe schreibt usw. Hier will ich einfügen, daß das Morgenblatt täglich erst um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr kommt,

nur am 14. August 1912 kam es schon um 11 Uhr vormittags; wie? Per Luftballon, in dem einige Offiziere bei Köpösd¹⁾ landeten, welche das Morgenblatt der Presse mitbrachten, das ich noch besitze. Um 8 Uhr wird gespeist und jetzt ereignet sich oft und oft eine Szene, die mich stets tief ergreift, trotzdem ich sie schon hundertmal mitgemacht habe: Auf der sich vor dem Speisezimmer befindenden Terrasse beginnen plötzlich Zigeuner zu spielen, die Sopornyaer²⁾ Kapelle mit dem Primas Sándor; niemand hat sie je kommen gesehen, im Finstern spielen sie, ohne Noten, nach meinen Begriffen herrlich, nur viel zu wenig lang. Sie spielen Walzer und Csárdás und Märsche, sie spielen meine Lieblingslieder: „Minek a szóke én nekem“³⁾, den „Cserebogár“⁴⁾, „a fecske“⁵⁾, „Is, is“⁶⁾, den „Vadászicsárdás“⁷⁾, der ursprünglich namenlos war und den man uns zu Ehren so benannte, weil er uns so gut gefiel; endlich das „Fiakerlied“⁸⁾ und schließen mit dem „Rákóczimarsch“, um dann im Hof oder in der Küche dem Dienstpersonal noch einige Stunden lang aufzuspielen. Hierbei haben auch wir oft getanzt und als ich einmal mit Evelina im Hof tanzte — es war dies gelegentlich eines Erntefestes — fiel ich mit ihr über einen Drahtzaun der Länge nach hin; mit Gerty pflegte ich am Küchentisch zu tanzen. Und einmal hörte ich den Sándor in Sopornya spielen bei einem Feuerwehrfest, gerade als ihm ein Sohn gestorben war und er geigte (wörtlich) mit Tränen in den Augen. Es wurde damals im Freien getanzt und Eva (es war im Juni 1907) sagte mir mit Bezug auf einen der Tänzer: „Mit dem Sattler habe ich einmal in Kövecses getanzt; der hopst so, daß ich kaum habe tanzen können!“

Abends wird fast immer Bridge gespielt, im Salon, in dem Schwalben übernachten, vermutlich in jedem Jahr dieselben, und

¹⁾ Dorf in der Nähe von Kövecses.

²⁾ Dorf in der Nähe von Kövecses.

³⁾ Was soll mir die Blonde?

⁴⁾ Maikäfer.

⁵⁾ Schwalbe.

⁶⁾ „Auch, auch.“

⁷⁾ Jägersárdás.

⁸⁾ Von meinem Vater.

um 10 Uhr spricht Evelina zum Diener die vernichtenden Worte: „Bringen Sie Bäckerei für den Herrn von Pick“, worauf ich mich vor Scham verkrieche, aber mir vorher die Taschen mit Vanillekipferln anfülle. In früheren Zeiten wurde häufig Tarock gespielt und vor mir liegt eine Aufschreibung vom 16. November 1892; es gingen 55 Bêten mit 1235 Points und ich finde dabei die Notiz: „Dauer von 9—1 Uhr; dann mußte ich abreisen, es wurde aber bis 5 Uhr früh weitergespielt; für mich trat Cenzi ein; weitere Teilnehmer: Viktor Keil, Rudolf und Josef Landauer.“

Wenn nicht gejagt wird, verbringt man den Tag in göttlichem Faulenzen, spielt 82 Rubber Bridge, liest, plauscht und gegen Abend geht man spazieren; mein Lieblingsweg führt nach Ony an die Waag; mit einem Sonnenuntergang, von den Ufern dieses Flusses aus gesehen, kann sich Ostende wahrlich nicht vergleichen! Man lernt hier neue Farben, sieht das Wasser orangefarben und lila, den Himmel rosenrot und lichtblau („opal'ne Helle“ hat dies eine Dichterin genannt) und sehr oft fahren um diese Zeit Schiffsleute auf ihren Flößen vorbei, wobei man Orgien in Stimmungen feiern kann. Ununterbrochen stöbert man bei dieser Wanderung Wildtauben von den Bäumen auf, sehr häufig sieht man Rehe und Kaninchen, die Fasane bäumen schon auf und melden, Wildenten hört man plötzlich „zischen“, langsam ziehen die Fischreiher — ich kenne nichts Schöneres!

An der Waag haben wir einmal eine sehr hübsche Szene erlebt. Es war dies, als Georg Landauer, kurz nach seiner Hochzeit, mit seiner jungen Frau zum ersten Male in Köveces erschien. Er kam in einer Zille von Galántha über die Waag gefahren und wurde am diesseitigen Ufer von einem Banderium erwartet; mehrere Bauernburschen waren in Kostümen beritten gemacht worden und auch Rudolf hatte sich ein solches Kostüm verschafft und ritt auch mit. Diese slowakischen Kostüme haben mir es angetan! Wo ich kann, verschaffe ich mir ein Gilet, ein Stück Stoff, ein gesticktes Hemd, ein Band und ich besitze eine ganz hübsche Sammlung von solchen Dingen. Auch die slowakischen Dörfer interessieren mich mit ihren buntbemalten Häusern und nicht nur die ungarischen, auch die mährischen Slowaken

suche ich so gerne auf und weide mich an ihrem Farbensinn. So bin ich mehrere Jahre hindurch vor Ostern nach Neudorf bei Ungarisch-Hradisch gefahren, wo die Frau eines gewissen Peprníček mit unglaublich primitiven Mitteln Ostereier entzückend bemalt; sie zeichnet sich die Muster selbst vor und ich besitze viele solcher Zeichnungen.

Einer der schönsten Tage, die ich in Kövecses verlebte, war der 10. August 1913. Ich ging allein mit dem Förster Vladyka jagen und ich wußte, daß heute mein zehntausendstes Rebhuhn fallen werde. Dreiundsiebzig Stück fehlten mir noch auf 10.000, aber es war wundervolles Wetter und ich war meiner Sache sicher. Endlich näherte ich mich dem 10.000. Vier fehlten noch, dann drei, zwei, die Treiber wußten schon von der Sache und zählten laut mit; endlich steht das letzte noch fehlende Huhn auf und fällt. „Eljen!“ rufen alle und am Ende des Streifens hält Vladyka eine kleine Rede an mich, die mir die Augen feucht machte. Ich schoß an diesem Tage 95 Stück und überschöß die 10.000 um 16 Stück. Nach der Jagd holten mich Gerty und Eva ab und wir fuhren nach Sopornya, wo ein „bucsu“¹⁾ abgehalten wurde. Ich schwamm in einem Meer von prächtigen slowakischen Kostümen und ließ einem Bauer auf der Stelle sein wundervolles Gilet ausziehen, das ich ihm abkaufte, chemisch reinigen ließ und das ein schönes Stück meiner Sammlung bildet. Wir gingen in ein kleines Gasthaus, in dem Sándor spielte, und fuhren um 7 Uhr nach Hause. Bei Tisch hielt ich einen Toast, auf den mir Paul noch immer die Antwort schuldig ist. Ich bin ihm aber innigst dankbar für diesen märchenhaften Tag, mein Leben ist nicht sehr reich an solchen. Wenige Tage darnach fuhr ich mit Gerty und Eva und Frau von Szászi nach Pöstýen, wo abends im dortigen sehr schönen Palacehotel ein kleiner Ball abgehalten wurde und wo ich bei Sonnenschein (aber bei Manfred) gute slowakische Gewandstücke einkaufte.

Auch die Hasenjagden in Kövecses sind erstklassig und werden besonders interessant durch die enorm vielen Rebhühner, die zu Schuß kommen. Von ihnen, den Fasanjagden und anderen jagdlichen Dingen soll im Kapitel „Jagd“ die Rede sein; aber

¹⁾ Kirchtag.

ganz unterdrücken konnte ich dieses Thema schon hier nicht, dafür bin ich mit den meisten der schon jetzt geschilderten Erlebnisse zu sehr seelisch verknüpft.

Ich will noch den Schweinehirt Jasik erwähnen, der so gute Stöcke schnitzt; Moesonok, ein in der Nähe befindliches Dorf, dessen Schloß die Sommerresidenz des Bischofs von Neutra bildet; den guten, leider schon verstorbenen Präsidenten des Neutraer Gerichtshofes, Sándor, der sich, wenn er an heißen Tagen den Vorsitz führte, während der Verhandlungen vom Amtsdienner kalte Umschläge auf den Kopf applizieren ließ; das jährliche Erntefest, den guten Freund Thuróczy mit seiner rasenden jagdlichen „Sau“ und will noch darauf hinweisen, daß Rudolf zwölf ausgezeichnete Bilder malte, in welchen er in der Form von Karikaturen die markantesten Köveceser Szenen und Personen darstellte.

Köveces! Ich sage dir nicht Adieu!

